

## Feld, Hof, Garten und Wald.

**Landwirtschaft.** Der strenge Winter dieses Jahres brachte manche Unannehmlichkeit in den Wirtschaftsbetrieb; Frostschäden an Kartoffeln und Runkeln waren nicht zu vermeiden. Recht unangenehm war das Einfrieren der Wasserleitungen; wir haben wochenlang das Trinkwasser für die Kühe an den neuen Kuhstall fahren müssen.

Die Wintersaaten hatten die Kälte überraschend gut überstanden, geschadet haben allerdings dann die späten Nachtfroste im März und April; sie haben zum mindesten die Saaten allgemein in der Entwicklung zurück gehalten.

Mit der Frühjahrsbestellung konnte des Frostes und des schlechten Wetters wegen erst Mitte April begonnen werden; sie ging dann aber flott vonstatten, so daß bereits am 8. Mai die letzten Rüben bestellt werden konnten.

Da der Winter nur wenig Feuchtigkeit in den Boden gebracht und es überdies nun schon seit Wochen nicht geregnet hat, macht sich überall eine große Trockenheit bemerkbar. Hierdurch ist der Ausgang der Frühjahrs- saaten ungleichmäßig, auch macht sich die Tätigkeit des Drahtwurms unliebsam bemerkbar. Ein recht kräftiger Regen könnte Abhilfe schaffen, würde auch den Wiesen und Weiden gut tun, denn auch die Entwicklung der Futter- gewächse ist sehr zurück geblieben.

Die für den Winter geplanten Befestigungsarbeiten auf dem Gelfter- hofe konnten des Frostes wegen nicht ausgeführt werden, doch sind dieselben jetzt, wo der Landwirt an sich schon alle Hände voll zu tun hat, tüchtig im Gange und sollen auch bis zum Sommerfest zu Ende geführt werden; wir hoffen dann unseren Gästen, insbesondere unsern alten Kameraden den Gelfterhof in neuem Glanze präsentieren zu können.

Unter dem Rindviehbestände waren im letzten Halbjahre keine Verluste zu beklagen. Die im Herbst aus Ostfriesland eingeführten Kühe und Rinder sind gut eingeschlagen und versprechen gute Leistungen und Nachzucht.

In der Schafzucht blieb die Zahl der Lämmer etwas zurück, auch der Wollertrag war pro Stck. etwa  $\frac{1}{2}$  Pfd. gegen das Vorjahr geringer. Die Preise für Wolle und fette Schafe dagegen waren durchaus befriedigend.

Recht günstig waren im letzten Halbjahr die Schweinepreise, sowohl für Mastschweine als auch für kleinere Ferkel. Die Aufzucht der Ferkel hatte im unserm reichlich hohen und kalten Stall etwas unter der großen Kälte des Winters zu leiden.

Der neugebaute Hühnerstall hat sich glänzend bewährt, trotz der außer- ordentlichen Kälte des letzten Winters haben sich die Tiere gut gehalten und seit Mitte Dezember lohnen sie diese Fürsorge durch fleißige Legetätigkeit.

Die im April gekauften Eintagsküken beleben mit ihrem munteren Treiben das Hofbild und erfreuen alle Besucher des Gelfterhofes.

gez. D o d t.

Im **O b s t b a u** machen sich die Frostschäden auch jetzt noch zunehmend bemerkbar. Erst während der Kirchblüte bemerkte man die zerstörten Blüten- anlagen in den Knospen. Dieses bezieht sich überwiegend auf schwarze Kirchsensorten. Teilweise sind die Kirchbäume auch völlig erfroren. Die Zwetschenbäume litten sehr unter Frostreissen an Stamm und Ästen. Pfirsiche wurden fast restlos ein Opfer des Frostes. Auch viele Rebensföcke wurden vernichtet. An Äpfeln und Birnenbäumen ist der Schaden nicht bedeutend. — Und trotz der langen, harten Wintermonate hat Wigenhausen ein selten schönes Blütengewand angelegt. In besonders üppiger Blütenpracht stehen die Kern- obstbäume. Die Gefengepflanzung ist z. Zt. ein rosa Blütenmeer. Es scheint, als sollte aller Verlust einen Ausgleich finden. Das Grünen und Blühen setzte im Verhältnis zu den letzten 5 Jahren im Durchschnitt mit 19 Tagen Verspätung ein. Auch die Pflanz- und Pflegearbeiten verzögerten sich ent- sprechend. Am 30. März war der Boden erst ca. 50 cm. frostfrei. Im vorderen Warteberg konnten nach gründlicher Buschjäubung etwa 140 Apfelbäume

nachgepflanzt werden. Einige ältere Bäume wurden verpflanzt, um auch hier mit einer systematischen Reihempflanzung beginnen zu können. In der großen Gefengetpflanzung wurde der Westhang mit Kirschen bepflanzt.

In der neuen Baumschule am Johannisberg wurde auch in diesem Frühjahr weiter gearbeitet. — Bis jetzt sind dort etwa 10 000 Wildlinge aufgeschult.

Schmidt.

**Gemüsebau.** Frühjahr 1929. Unter dem strengen Winter hatte auch der Gemüsebau sehr stark zu leiden.

Nicht nur die sonst ausdauernden Gemüsearten wie Porree, Grün- und Rosenkohl, Spinat und dergl. sind erfroren, sondern auch die im Einschlag, Frühbeet und Keller überwinterten Gemüse und Kartoffeln haben unter dem Einfluß der strengen Kälte gelitten oder sind teilweise erfroren.

Die Folge war daher in diesem Frühjahr eine noch nie dagewesene Knappheit an Frischgemüse. Mit der Anlage der Frühbeete konnte infolge des starken Frostes erst ziemlich spät begonnen werden, da die Frühbeeterde vollständig durchgefroren und der Mist kalt geworden war. Doch kamen die Treibgemüse rechtzeitig zur Entwicklung.

Die Vergrößerung der Frühbeetanlage um fast ein volles Drittel hat sich sehr gut bewährt und rentiert. Im Garten stehen die Frühgemüse dank des noch zur rechten Zeit gefallenen Regens soweit gut. Auf dem Johannisberg sind die Frühkartoffeln zwar etwas spät, aber doch noch zur Zeit in den Boden gekommen. Für Spätkartoffeln wird das Land noch gedüngt und hergerichtet.

Die verschiedenen Aussaaten der Wurzelgemüse und Hülsenfrüchte etc. wurden in diesem Jahre auf dem Sande vorgenommen und sind gut aufgelaufen.

Im Versuchsfeld wurden wieder die Stangenbohnen und Tomaten untergebracht, weiter wurden dort einige Kartoffelsorten, Zwiebel und Porree gelegt bzw. gepflanzt.

Auf dem Spargelfelde konnte erst Mitte Mai mit der Ernte begonnen werden. Die bisher erzielten Erträge waren gut und fanden raschen Absatz. Alles in allem sind zwar die Gemüse in der Entwicklung etwas zurück, stehen aber soweit gut und versprechen gute Ernten.

Wenn uns die Witterung weiterhin günstig ist, kann mit voller Wiedergutmachung der entstandenen Schäden gerechnet werden, und es besteht Hoffnung auf einen guten Ertrag.

Köpf.

**Wald- und Obstbauarbeiten.** Mit Beginn des Wintersemesters wurde im Obstbau zunächst das Ausputzen der alten Kirschbäume in den Wartebergen vorgenommen, und dann das Ausrodern der Dornhecken an den Rainen und Wegen der vorderen und hinteren Warteberge fortgesetzt. Alle abständigen alten Obstbäume wurden auf diesen beiden Bergen geschlagen und als Brennholz verwertet. Kurz vor Weihnachten wurde am hinteren Schmachteberg mit dem Fällen von Nutz- und Brennholz begonnen, das nach den Weihnachtsferien, soweit es die abnorme Kälte erlaubte, fortgesetzt wurde.

Nach Beendigung des Holz einschlag es wurden noch eine Zeit lang Dornsträucher gerodet und verbrannt.

Neuaufgeforstet wurde im April eine neu gekaufte Fläche in den hinteren Wartebergen. Weiter wurden die älteren Schonungen ausgebessert.

Im Forstgarten wurden zweijährige Fichten und Douglastannen vereschult und einige Beete mit Fichtensamen bestellt. Der Stand der Schonungen ist als gut zu bezeichnen. Trotz des trocknen Nachsommers des vergangenen Jahres haben die Fichten gute Jahrestriebe gemacht. Weder tierische noch pilzliche Schädlinge wurden wahrgenommen.

Frostschäden wurden bei einigen Exoten wie Douglastannen, Sitka- und Weißfichten festgestellt; jedoch ist der Schaden nur gering. 3. St sind wir im Obstbau mit Herstellung von Baumscheiben beschäftigt.

Einsiedel.

**Gewächshäuser und Anlagen.** Fast planmäßig konnten die nicht winterharten Pflanzen in ihr Winterquartier gebracht werden. Selbst

die sogenannten Herbst- und Winterarbeiten gingen gut von der Stelle, bis uns Mitte Dezember die strenge Frostperiode wie wir sie lange nicht gehabt haben, Einhalt bot, und einen dicken Strich durch die gefähten Pläne machte. Ein Glück, daß unsere Heizung in den Gewächshäusern soweit gut in Ordnung war, sonst wären wir glatt eingefroren, denn trotz stärksten Heizens kühlten sich die Warmhäuser des Nachts bis auf 8° C. ab. Gut  $\frac{1}{3}$  Koks wurde mehr aufgebraucht, als in normalen Wintern, aber als Gegenbuchung können wir sagen, daß unsere kolonialen Nutzpflanzen alle gut überstanden haben. Neu hinzugekommen ist von Herrn Oertel, Kamerun: Hevea Stumpen und Saat. Die Stumpen gingen trotz verschiedener Art des Auspflanzens ein, dagegen keimten von 41 Samen 12 Stück gut und haben sich bis jetzt sehr gut entwickelt. Von Herrn Singh, Botanischer Garten, Kalkutta gingen Boehmeria-Samen ein, die gut keimten. Rizinus und einige Samen von dem Korallenbaum brachte uns Herr Bretschneider aus Südafrika mit.

Die übrigen Pflanzen zeigen ein freudiges Wachstum bis auf die älteren Kaffeebäume, die wir ausroden mußten, da sie an dem gefährlichen Pilz, Phthora Vastatrix, wie festgestellt wurde, erkrankt waren. Hängen und allmähliches Gelbwerden der Blätter, keinen genügenden Trieb mehr, so zeigte sich die Krankheit anfangs, bis dann später die Rinde am Wurzelhals förmlich verkrustete und das Cambium sich schwärzlich färbte.

Die Warmhäuser wurden von innen mit Oelfarbe gestrichen und gleichzeitig wurden die Umpflanzungs- und Umgruppierungsarbeiten ausgeführt.

In den Anlagen konnte während des Winters wegen des strengen Frostes sehr wenig gemacht werden, sodaß auch noch diese Arbeiten jetzt zu den Frühjahrsarbeiten kommen und man nicht weiß, wo man augenblicklich zuerst anfangen soll. Besonders hier hat uns der Frost einen gehörigen Denkkettel hinterlassen. Coniferen, Sträucher, Stauden, Efeu, Rosen und die Rafenflächen haben mächtig gelitten, und Jahre werden vergehen, bis die Lücken alle wieder ausgefüllt sind.

B. Wiese und Müller.

## Ueber einige allgemein vorkommende Krankheiten bei *Hevea brasiliensis* in Niederländisch-Indien.

### Errata.

Es muß heißen:

Kulturpionier 1928, Nr. 2.

Zeile	22.	Auf Seite	91:	An dem Wurzelsystem	anstatt	Wurzelspitzen
"	24.	"	91:	Virulenz	"	Virulenz
"	23.	"	92:	Kleiböden	"	Kreideböden
"	27.	"	92:	pseudoferreus	"	pseudoflorens
"	18.	"	93:	Ithwaitefii	"	Ithwaitefii
"	25.	"	93:	coptotermes	"	optotermes
"	4.	"	95:	Schwer krebssranke	"	Kleinere
"	25.	"	95:	Hevea br.	"	Hevea (br.)
"	6.	"	96:	fimbriatum	"	zimbriatum
"	24.	"	98:	Handboek	"	Handboek

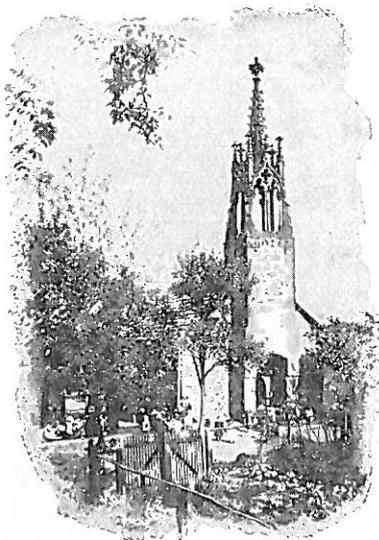
Zu dem Verzeichnis der Aeltesten der Kameradschaft nach dem Kriege auf Seite 42 des Kultur-Pioniers 1928 Heft 2 schickt uns Kamerad Hartung folgende Berichtigung bzw. Ergänzung:

Im S.-S. 1919 war zunächst H. Wagenseil Aeltester. Wegen eines Trauerfalles legte er nach einigen Wochen sein Amt nieder, das auf Vorschlag von Herrn Dir. Jabarius auf Hartung übertragen wurde. Dessen Nachfolger war Hintmann. Krause-Wichmann war während des genannten Semesters Sprecher.

## Stiftungen und Geschenke.

- J. J. Eisse, Mitgl. d. Kuratoriums, Hamburg: 150 Bücher und Einzelschriften.
- Hans Beer, Guatemala: Anwendung der Natur- und Kunstdünger in Zentral-Amerika. Ein selbstkonstruiertes u. selbstzusammengesetztes Modell einer Kaffeeaufbereitungsanlage.
- Adolf Schulte, Neu-Guinea: 18 Lichtbilder aus Neu-Guinea.
- O. Freimund, Hawaii: 8 Lichtbilder aus Hawaii.
- Karl Mohr, Ost-Afrika: 50 Lichtbilder aus Iringa.
- Jürgen v. Rosen: Jahrgang 1927/28 der landw. Beilage zum Revaler Boten, Jahrbuch des Baltischen Deutschtums in Lettland und Estland 1929.
- H. Hüttenhain: 1 Buch: In der mandschurischen Einöde. Von P. N. Krasnow.
- E. Mylord, Kamerun: Die kolonialen Pflanzungsbetriebe.
- H. Schüßler, Guatemala: 9 Lichtbilder aus Guatemala.
- L. Meyer, Hannover: 2 Lichtbilder aus Australien.
- Kausche, Sumatra: 3 Lichtbilder aus Sumatra.
- Singh Keshodat, Indien: Katalog des botanischen Gartens von Kalkutta.
- Hj. Stachow, D. K. S. 1 Götzenbild und Dolch.
- Wilhelm Eggers. Das Dharmasutra der Vaikhānāśas. Inaugural-Dissertation.

Allen Spendern herzlichen Dank!



Kapelle St. Michael.

## Anschriften von bedeutenden Ost-Indischen Kultur- und Industriellen Unternehmungen.

- Ament's Suikerfabriken, Directie te Batavia  
 Rubber Cultuur Maatschappij „Amsterdam“ Heerengracht 364,  
 Amsterdam.
- Tabak Maatschappij Arandsburg, Coe Haringoliet 1 — Rotterdam.  
 Allgemeene Belgisch-Javasche Cultuur Maatschappij, Heerengracht 199  
 te Amsterdam.
- Amsterdam Besoeki Tabak Maatschappij, Heerengracht 364 Amsterdam.  
 Compagnie de l'Hevea, 59 Rue de Manur, Brussel.
- Deli Batavia Rubber Maatschappij, Keizergracht 173, Amsterdam.  
 Deli Maatschappij, Heerengracht 586, Amsterdam.
- Eastern Sumatra Rubber Estates, te London, E. C. 3 Minning  
 Lane House, 59 Eastcheap, London.
- Hollandsch Amerikaansche Plantations Maatschappij, Dam 6,  
 Amsterdam.
- Vereenigde Indische Cultuur Ondernemingen, Boompjes 58, Rotterdam.  
 Javasche Cultuur Maatschappij, Singel 250 Amsterdam.
- Javasche Rubber Maatschappij Raadhuisstrat 15, Amsterdam.  
 Rubber Cultuur Maatschappij, Amsterdam.
- Vereenigde Klattensche Cultuur Maatschappij, Wafenaarschekade 23,  
 's Gravenhage.
- Koloniale Bank Amsterdam, Heerengracht 543.
- Nederlandsch Juidisch Landsyndicaat, Heerengracht 471, Amsterdam.
- Handels Vereeniging Amsterdam N. J. Voorburgwal 162/70 Amsterdam.  
 Bataafsche Petroloum Maatschappij, Carel van Bylandtslaan 30,  
 's Gravenhage.
- Cultuur Maatschappij „de Oostkust“ Heerengracht 586, Amsterdam.
- Rotterdam Tapanoeli Cultuur Maatschappij, Wijnhaven 23 a, Rotterdam.
- Senembah Maatschappij, Leidsche Gracht 13/15 Amsterdam.
- Societé financière des Caoutchoucs 52 Rue Royale, Brussel.
- Soengei Eipoet Cultuur Maatschappij, Zwarteweg 4 's Gravenhage.
- Suiker Cultuur Maatschappij, Keizersgracht 158 Amsterdam.
- Sumatra Coutchouc Maatschappij, Heerengracht 597 Amsterdam.
- Cultuur Maatschappij der Voorstenlanden, Sarphatistraat 94 Amsterdam.
- Amsterdam The Cultuur Maatschappij, Heerengracht 464, Amsterdam.



## Friedrich Wilhelm Raiffeisen und die ländlichen Kreditgenossenschaften.

Jahr für Jahr gedenken wir in feierlicher Stunde des Tages, an dem vor nunmehr 58 Jahren das deutsche Reich gegründet wurde. Ueber den Wert solcher Feiern kann man verschiedener Ansicht sein. Sind sie nicht oft zu einer bloßen Erinnerungsfeier an das, was unsere Väter einst getan haben, herabgesunken, ohne daß wir uns klar werden, daß das Gedenken an früher geschehene Taten an sich noch nicht wertvoll ist, sondern auch Pflichten in sich schließt? Wie gebannt blicken wir auf den 18. Januar 1871 und übersehen dabei nur allzu leicht die Gegenwart mit ihren Nöten und Aufgaben.

Und doch können und müssen solche Gedenkfeiern ihren Wert auch für die Gegenwart haben, wenn wir nämlich aus der Vergangenheit lernen und das Gelernte auf die Jetztzeit anwenden.

Es soll nun nicht von den Großtaten eines Wilhelm des Ersten und seiner Paladine die Rede sein. Sie haben die deutschen Stämme geeint und ein nach außen machtvoll emporstrebendes Staatswesen geschaffen. Es sei vielmehr in dieser Stunde eines Mannes und seines Werkes gedacht, der an seinem Teil dazu beigetragen hat, unser Volk, namentlich den Bauernstand, zusammenzuschließen und zu kräftigen. Ich meine Friedrich Wilhelm Raiffeisen.

Wer sich mit innerer Anteilnahme in die Geschichte des für ein gesundes Staats- und Volkslebens so bedeutsamen deutschen Bauernstandes versenkt und namentlich seine Entwicklung im vorigen Jahrhundert verfolgt, von seiner Befreiung aus der persönlichen und politischen Gebundenheit über die Zeit seiner hemmungslosen Ausbeutung durch den Wucher bis zu seiner endlichen wirtschaftlichen Befreiung durch die Genossenschaften, der muß mit tiefer Dankbarkeit empfinden, daß in einer Zeit allerhöchster Not dem deutschen Bauertum in Friedrich Wilhelm Raiffeisen ein Mann erstanden ist, mit dessen Wirken und Schaffen in 1. Linie die Erlösung des deutschen Bauern aus wirtschaftlichem und sittlichem Verfall begann.

Friedrich Wilhelm Heinrich Raiffeisen, mit dem Rufnamen Wilhelm, wurde am 30. März 1818 in Hamm a. d. Sieg, als Sohn des Bürgermeisters Gottfried Friedrich R. geboren. Durch den frühen Tod des Vaters wurde die Lage der Familie recht schwierig. Denn er hinterließ eine Witwe mit 8 Kindern. Die Mutter war infolgedessen nicht in der Lage, ihren Kindern eine höhere Schulbildung geben zu lassen, zumal in dem unbedeutenden Städtchen keine höheren Schulen vorhanden waren. Wilhelm Raiffeisen besuchte deshalb die Volksschule, in der er sich durch gute Begabung und Leistungen auszeichnete. Nach dem Abgang von der Schule wurde er von dem Ortspfarrer Seippel namentlich in Geschichte, modernen Sprachen und Mathematik unterrichtet.

Der Einfluß dieses trefflichen Mannes auf den heranwachsenden Jüngling scheint nachhaltig gewesen zu sein. Schon von seiner frommen Mutter war der Grund zu einer tiefen Religiosität gelegt worden, und der Geistliche mag in dieser Richtung weiter eingewirkt haben.

Mit 18 Jahren trat Raiffeisen als Freiwilliger in die 7. Artillerie-Brigade in Köln ein, nach 3 Jahren war er Unteroffizier und wurde zum Besuch der Inspektionschule in Koblenz kommandiert. Nach 2 Jahren legte er dort die Prüfung als Oberfeuerwerker ab. Ein Augenleiden, das später zu seiner fast völligen Erblindung führte, war die Veranlassung, daß R. 1843 die militärische Laufbahn aufgeben mußte.

Es wurde ihm dann Gelegenheit gegeben, sich bei der Regierung in Koblenz in den Verwaltungsdienst einzuarbeiten. Seine Leistungen befriedigten seine Vorgesetzten in solchem Maße, daß er nach etwa 1½ Jahren Ausbildungszeit zum kommissarischen Kreissekretär des Kreises Mayen ernannt wurde. In dieser Stellung verblieb er bis zu seiner Berufung als Bürgermeister von Weyerbusch im Jahre 1845. Drei Jahre später erhielt er einen weiteren Wirkungskreis als Bürgermeister von Flammersfeld.

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten gelang es ihm, sich das Vertrauen des ihm unterstellten Bezirks zu erwerben. Denn als 1852 die Absicht der Regierung bekannt wurde, R. die kommissarische Verwaltung der wesentlich größeren Bürgermeisterei Heddesdorf im Kreise Neuwied zu übertragen, erfolgten lebhafteste Kundgebungen des Bedauerns über sein Ausscheiden. Auch die Beziehungen zu seiner vorgesetzten Behörde sind, soweit ersichtlich, stets gut und vertrauensvoll gewesen.

Die Tätigkeit eines Landbürgermeisters war außerordentlich vielseitig. Er war nicht nur Inhaber der Polizeigewalt, sondern er hatte namentlich mit den Kommunalangelegenheiten der Einzelgemeinden und dabei besonders mit ihren finanziellen Nöten zu tun. Daneben aber hat sich R. auch stets bemüht, für die hilfsbedürftigen Inassen seiner Amtsbezirke zu sorgen.

Leider sollte er nicht allzulange seine amtliche Tätigkeit ausüben können. Schon 1865 verfügte die Regierung in Koblenz seinen Uebertritt in den Ruhestand seiner angegriffenen Gesundheit, namentlich seiner geschwächten Augen wegen.

Wenn R. noch länger als 20 Jahre in angestrenzter genossenschaftlicher und geschäftlicher Tätigkeit gestanden hat, so beruht das auf dem Unterschied zwischen der amtlichen Wirksamkeit als Bürgermeister, in der er sich keine Schonung und Enthaltung von Geschäften gönnen konnte, und seiner Arbeit als Privatmann, die ihm die Möglichkeit dazu gab.

Mit seinem kargen Ruhegehalt war es ihm nicht möglich, sich und seine große Familie durchzubringen, er gründete daher bald eine Zigarrenfabrik und später einen Weinhandel. Aber diese Tätigkeit nahm seine Zeit nicht restlos in Anspruch.

Bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand hatte R. sich nur nebenher, soweit es seine umfangreiche dienstliche Tätigkeit erlaubte, mit genossenschaftlichen Fragen beschäftigt. Jetzt sehen wir ihn aber als genossenschaftlichen Schöpfer, Organisator und Schriftsteller eine rege Wirkksamkeit entfalten. Von Neuwied, bzw. Heddesdorf bei Neuwied, aus, wo er seinen Wohnsitz nahm, widmete er sich 22 Jahre hindurch der genossenschaftlichen Arbeit, bis er am 11. März 1888, kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres in seinem Hause in Heddesdorf verstarb. Er wurde auf dem Neuwieder Friedhof beigesetzt.

Für die Würdigung der genossenschaftlichen Leistung R's ist es erforderlich, die Grundgedanken und die persönlichen Eigenschaften, von denen seine Arbeit getragen und beeinflusst worden ist, kurz darzustellen. Die Rairseifens Denken und Handeln in 1. Linie beherrschende Eigenschaft war seine tiefe Religiosität, die auf Betätigung eines praktischen Christentums gerichtet war. Aus seiner religiösen Einstellung entsprang auch seine Liebe zu seinen Mitmenschen, insonderheit zu den Armen und Bedrängten. Diese Nächstenliebe ist für seine genossenschaftliche Betätigung von entscheidendem Einfluß gewesen. Dabei ist R. ein Mann von vorsichtigen Erwägungen und nüchternem Wirklichkeitssinne gewesen, von allen seinen Zeitgenossen wird seine ganz ungewöhnliche Willensstärke hervorgehoben. Mit dieser Willensstärke paarte sich eine große Opferwilligkeit, seine ganze Person in den Dienst seiner als gut erkannten Ziele zu stellen. Keinerlei Selbstsucht leitete ihn, er hat allzeit dem Genossenschaftswesen ohne Vergütung gedient. Auch Ruhmsucht und Ehrgeiz waren nicht die Leitsterne seiner Arbeit. Seine eigene Person ließ er, solange und soweit es irgend ging, zurücktreten. Er wollte in der Öffentlichkeit am liebsten garnicht genannt sein.

Noch im Jahre 1866 hatte er die Absicht, die von ihm gegründeten Darlehnskassenvereine dem von Schulze-Delitzsch gegründeten Verbands zuzuführen, und er sah von diesem Gedanken erst ab, als sich ergab, daß die Unvereinbarkeit der beiderseitigen genossenschaftlichen Ansichten ein Zusammenarbeiten mit Schulze-Delitzsch unmöglich machten.

Wie waren nun die Verhältnisse, die R. zu seiner Tätigkeit drängten?

Die alten Formen der staatlichen Bevormundung, der Gebundenheit und der Kollektivwirtschaft, das Merkantilsystem, das Zunftwesen, die agrarische Feudalwirtschaft hatten sich überlebt. An ihre Stelle war Freiheit der Person in politischer und unbeschränkte Betätigungsmöglichkeit in wirtschaftlicher Hinsicht getreten. Es begann die liberale Wirtschaftsperiode, auch die Periode des wirtschaftsökonomischen Liberalismus genannt. Die agrarischen Bindungen wurden in dem Werke der Bauernbefreiung beseitigt, an die Stelle der Gebundenheit war völlige Gewerbefreiheit getreten.

Für eine gewisse Zeit mochte diese Umstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihre guten Seiten haben, auf die Dauer aber mußte das freie Spiel der Kräfte, die Regulierung der Wirtschaft lediglich durch das Gewinnstreben und den Wettbewerb seine verderblichen Wirkungen für weite Schichten der Bevölkerung zeitigen. Dem Staate wurde vom extremen Liberalismus lediglich die Aufgabe zugewiesen, Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen, während er in wirtschaftlichen Fragen nicht dreinzureden habe.

Die deutschen Länder waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch überwiegend Agrarstaaten, sie wurden daher von dem Umsturz der Wirtschaftsverfassung nur allmählich berührt. Aber von einem Jahrzehnt zum andern wurde die wirtschaftliche Lage für die ärmere Bevölkerung immer bedrohlicher. In den Agrarverhältnissen machte sich immer stärker die Notwendigkeit geltend, von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft überzugehen, und die neuen Erfahrungen für die Bodenbearbeitung, für die Tier- und Pflanzenernährung, für die Benutzung von Geräten nutzbar zu machen, zumal da die Preise für die landw. Bodenerzeugnisse infolge der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse sich senkten und die extensive Wirtschaft mehr und mehr in eine intensive übergeleitet werden mußte.

Aus der Geldwirtschaft erwuchs hierbei der Zwang zur Kreditwirtschaft. Der Landwirt besaß nicht ohne weiteres die Mittel, um daraus seine Wirtschaft den veränderten Verhältnissen entsprechend umzugestalten. Durch schlechte Ernten, Unwetter, Unglücksfälle beim Vieh konnte jederzeit ein Mangel an Betriebsmitteln entstehen, der es ihm erschwerte oder ihn hinderte, seine Wirtschaft in Ordnung zu halten oder seinen und seiner Familie Unterhalt bis zur nächsten Ernte zu bestreiten.

Die Not war aufs Aeußerste gestiegen. Kein geringerer als Prof. Freiherr v. d. Goltz, dessen Name in der Genossenschaftsgeschichte einen guten Klang hat, wollte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Zukunft des deutschen Bauerntums fast verzweifeln, er hielt jedenfalls den landw. Kleinbetrieb angesichts der ihn umdrängenden Nöte für schwer gefährdet.

Wohl sahen Staatsmänner und Volkswirtschaftler die dunklen Wolken, die sich immer drohender über den Bauerngemeinden in weiten Gegenden des deutschen Vaterlandes zeigten, und suchten nach Mitteln zur Abwendung der Gefahren. Aber es wollte lange, lange Zeit nicht gelingen, die rechten Wege zu finden, und immer weitere Kreise des Bauernstandes versanken in hoffnungslose Not, kamen von Haus und Hof, oder wanderten aus.

Die Bedrängnis wäre nicht so furchtbar geworden, wenn nicht eine weite Lücke in der damaligen volkswirtschaftlichen Organisation geklafft hätte. Das Bankwesen war in den deutschen Ländern noch wenig entwickelt. Oeffentliche Sparkassen waren zwar schon vielfach vorhanden, aber auf die Befriedigung des Personalkredits des Bauern größtenteils noch nicht eingestellt.

So mußte er sich, wenn er Leihkapital nötig hatte, andere Kreditstellen suchen, und er fand sie in der Regel nur bei dem Wucherer, der sich überall auf den Dörfern eingenistet hatte. Bei Zinssätzen von 100 und mehreren Hundert Prozenten und den geriebenen Methoden, das Kreditieren meistens mit Sachkauf, insbesondere Viehkauf zu verbinden, waren die Bauern in der Regel rettungslos verloren und verließen, nachdem sie kürzere oder längere Zeit für den Wucherer gefrondet hatten, als Bettler Haus und Hof.

In diese Notzeit fällt die Geburtsstunde der neuen Genossenschaften, sie finden ihre Grundlage in der tatsächlichen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse. In der Beschränkung auf bestimmte Einzelaufgaben unterscheiden sie sich von den alten Genossenschaftsformen der Zünfte und Innungen, Gilden, Markt- und Dorfgemeinschaften, die den ganzen Menschen umfaßten.

Das Wesen der neuzeitlichen Genossenschaften liegt in dem Zusammenschluß von Einzelpersonen zu wirtschaftlichen Vereinigungen für bestimmte Zwecke. Die landwirtschaftlich-wirtschaftlichen Kreditinstitute, namentlich in den preussischen Ostseeprovinzen und die Bankgeschäfte vermittelten in 1. Linie größeren und gesicherten Betrieben Kredite, der kleinere und kleinste Mittelstand in Stadt und Land dagegen konnte keinen Gebrauch davon machen. Dazu kam, daß das Kreditproblem als solches für diese Kreise ein neues war und auch hinsichtlich der Ausgestaltung der Kredite viele Zweifel und Meinungsverschiedenheiten hervorrief. Die Banken befaßten sich schon aus dem Grunde nicht gern mit kleineren Kredituchenden, weil geringe Hypotheken auf kleine Grundstücke unverhältnismäßig hohe Verwaltungskosten verursachen.

Neben Raiffeisen hatte sich Schulze-Dehns mit dem Kreditproblem des Mittelstandes befaßt. Er suchte aber in 1. Linie dem städtischen Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden zu helfen, Raiffeisens Tätigkeit dagegen erstreckte sich ausschließlich auf die ländliche Bevölkerung. Beide hatten brauchbare Kreditformen für die notleidenden gefährdeten Glieder des Mittelstandes neu zu schaffen, das Kreditbedürfnis der städtischen und ländlichen Bevölkerung war aber ein gänzlich verschiedenes.

Mit Rücksicht auf die längere Produktionsdauer im landwirtschaftlichen Betriebe braucht er einen längeren Kredit. Der Landwirt setzt seine Betriebsmittel in einem längeren Zeitraum in Produkte um.

Wir werden sehen, wie Raiffeisen den Gegenstand angepackt und mit welchen Mitteln er die Lösung angestrebt und erreicht hat.

Die Jahre 1846/47 waren die berüchtigten Hungerjahre in weiten Teilen Deutschlands, auch in anderen Ländern Europas. Raiffeisen war damals Bürgermeister von Weyerbusch. Um für die unbemittelte Klasse der Bevölkerung die notwendigsten Bedürfnisse, Brot und Kartoffeln, herbeizuschaffen, bildete R. im Winter 1846 mit einer Anzahl besser gestellter Einwohner einen Konsumverein. Es gelang demselben bald, Brotfrucht und Kar-

toffeln aus fernen Gegenden in großen Massen heranzuschaffen, man errichtete eine Bäckerei, die Tag und Nacht in Betrieb gehalten wurde, und sehr bald war man in der Lage, das Brot 50% unter dem sonstigen Preise an die ärmeren Einwohner abgeben zu können. Durch diese günstigen Erfolge ermutigt, beschränkte der Konsumverein seine Tätigkeit nicht auf die Zeit der äußersten Not. Im Frühjahr 1847 wurde durch gemeinsamen Bezug ebenfalls für gutes und billiges Saatgut, namentlich Kartoffeln, gesorgt. Auf diese Weise wurde es ermöglicht, daß eine größere Anzahl von Familien ohne größere Schuld die Teuerung überwand.

Gleichwohl konnte es dem aufmerksamen Beobachter nicht verborgen bleiben, daß außer der durch schlechte Ernten zeitweilig hervortretenden augenblicklichen Bedrängnis ein dauernder Notstand bestehe. Dieser war in dem nicht befriedigten Kreditbedürfnisse der Bevölkerung begründet. Bei der erwähnten Teuerung war es krasser denn je hervorgetreten.

Die günstigen Erfolge des Weyerbuscher Konsumvereins hatten Raiffeisen gezeigt, was vereinte Kräfte zu leisten imstande sind. Hierdurch entwickelte sich bei ihm die Genossenschaftsidee, aus welcher die Darlehnskassenvereine hervorgegangen sind. Schon ein Jahr später begannen seine bedeutungsvollen Bemühungen um die Lösung des landw. Kreditproblems.

Er hatte erkannt, daß der kleine Landwirt schon beim ersten schweren Fehlschlag in der Wirtschaft zum Zusammenbruch kommen konnte, weil er über keine eigenen Reserven verfügte, um über die Unglückszeit hinwegzukommen, und weil ihm zu diesem Zwecke auch nur schwer ein reeller Kredit zur Verfügung stand. Mit logischer Notwendigkeit ergab sich daraus das Streben, durch Zusammenschluß die Kreditbeschaffung für den kleinen Landwirt zu ermöglichen.

Den nächsten Schritt zur Erreichung seines Zieles tat R. mit der Errichtung des Flammersfelder Hilfsvereins zur Unterstützung unbemittelter Landwirte. Er stellte sich zunächst die Aufgabe, den bis dahin hervorgetretenen Hauptkrebschaden, den wucherischen Handel mit Vieh, zu beseitigen. Sollte aber überhaupt eine durchgreifende Besserung der ländlichen Verhältnisse herbeigeführt werden, so war es mit dem Ankauf von Vieh allein nicht getan. Es mußten für viele andere Bedürfnisse Ankauf, bzw. Verbesserung von Gebäuden und Grundstücken, Beschaffung von Geräten aller Art, Saatfrucht usw. die Geldmittel gewährt werden. Während der 5 Jahre seiner Tätigkeit in Flammersfeld wurden in 507 Posten 11735 Taler als Kredite ausgegeben.

Zur Sicherung dieser ausgeliehenen Gelder haften die Darlehnsnehmer mit ihrem ganzen Vermögen. Diese bis dahin ganz neue Einrichtung der unbeschränkten Haftpflicht hatte sich bewährt, es hatte sich als durchführbar erwiesen, Kredite auf 5 Jahre zu gewähren und die Tätigkeit des Vorstandes und des Verwaltungsrates des Hilfsvereins ehrenamtlich zu gestalten.

In dieser ersten Raiffeisenschen Gründung ist bereits die Beschränkung der Vereinstätigkeit auf einen bestimmten engeren Bezirk — hier auf eine Bürgermeisterei mit freilich 14 Einzelgemeinden — statutenmäßig festgelegt. Das alles sind Eigenarten, die wir in späteren endgültigen Schöpfungen R.'s. wiederfinden werden.

Nachdem R. in Heddesdorf heimisch geworden war, ging er auch hier daran, den Bedrängten seine Fürsorge zuteil werden zu lassen. Er gründete den Heddesdorfer Wohltätigkeitsverein.

Vom genossenschaftlichen Standpunkt aus bedeutete diese Gründung insofern einen Rückschritt gegen den Flammersfelder Hilfsverein, als satzungsgemäß die Aufgaben der Wohltätigkeit an die erste Stelle gerückt waren, während den rein wirtschaftlichen Aufgaben der Viehbeschaffung und Kreditgewährung der zweite Platz zugewiesen wurde. Diese doppelte Zielsetzung war schließlich der Grund, daß dieser Verein nach nur 3jährigem Bestehen von R. selbst aufgelöst wurde.

Auch nach einer anderen Richtung hin trugen diese Gründungen R. noch keineswegs genossenschaftlichen Charakter. Denn nicht die Bedürftigen selber schlossen sich zu gegenseitiger Hilfeleistung zusammen, sondern die Träger der Vereinigungen waren wohlhabende Einwohner der betreffenden Bürgermeistereibezirke. Insofern waren die Vereine Organe der Wohltätigkeit, nicht solche der Selbsthilfe. Der Schritt zur eigentlichen Genossenschaft wurde erst gemacht, als die Hilfsbedürftigen selbst die solidarisch haftenden Mitglieder wurden. Die rein charitative Idee mußte R. nach den Erfahrungen, die er in Heddesdorf gemacht hatte, aufgeben. Es erwies sich auf die Dauer als undurchführbar, daß die Mitglieder uneigennützig auf die Dauer für andere wirkten. Das persönliche Interesse ist das Band, das Vereine der in Rede stehenden Art zusammenhalten muß. Doch hat R. seine ethischen Ziele niemals aus den Augen verloren, der Dualismus, die doppelte Zielsetzung ist in den von ihm geschaffenen Organisationen immer erhalten geblieben.

Die Vielseitigkeit der Bestrebungen im Heddesdorfer Wohltätigkeitsverein, neben dem rein wirtschaftlichen die Fürsorge für verwahrloste Kinder, ihre Erziehung, die Beschäftigung arbeitscheuer Personen und entlassener Sträflinge ließ sich auf die Dauer nicht vereinen. Er wurde 1864 aufgelöst.

Ehe es aber dazu kam, erfolgte eine Gründung R., die eine besondere Bedeutung in der Geschichte der Entwicklung des R. Genossenschaftswesens erlangen sollte. 1862 gründete er vier Darlehnskassenvereine in der weiteren Umgebung von Neuwied, von denen der für das Kirchspiel Anhausen besonders hervorzuheben ist.

Die Satzungen dieses Vereins sind eine Fortbildung der Satzungen der beiden Vereine in Flammersfeld und Heddesdorf. Aufgabe der neuen Gründung in Anhausen ist aber nun nur noch die Darlehnsverleihung an Mitglieder, die unbeschränkt haftbar

sind. Eine Beteiligung derselben mit Einlagen und Eintrittsgeld ist indessen nicht vorgesehen, auch eine Gewinnbeteiligung der Mitglieder bleibt ausgeschlossen. Die Mitglieder der Verwaltungsorgane, Vorstand und Verwaltungsrat, üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus, nur der Rechner der die laufenden Geschäfte erledigt, erhält eine Vergütung von 10% der Provision.

Dieses Amt der Rechner ist eine besondere Eigentümlichkeit der inneren Organisation der Darlehnskassenvereine nach dem System von R. Die Eigentümlichkeit liegt nicht darin, daß neben dem Vorstande und dem Aufsichtsrat ein Beamter zur Besorgung bestimmter Geschäfte angestellt wird, sondern darin, daß dieses Amt satzungsmäßig besonders hervorgehoben und in allen älteren Satzungen durch Beschluß der Generalversammlung besetzt wurde. Der Rechner sollte eine Vertrauensperson des ganzen Vereins sein. „Der Rechner ist gleichsam die Seele des Vereins“, hat R. selbst mehrfach geäußert.

Der Rechner erhielt eine feste Besoldung, dafür durfte er aber nicht Mitglied des Vorstandes sein. Darin sollte gewiß keine Geringschätzung der Rechnerstellung und auch kein Mißtrauen gegen den Rechner zum Ausdruck gebracht werden. Raiffeisens Grundgedanke war der, daß diejenigen, die vom Verein eine Besoldung ihrer Tätigkeit erhielten, den Wunsch haben könnten, die Geschäfte so weit auszudehnen, daß dadurch eine Beibehaltung oder gar Erhöhung ihres Einkommens gesichert sei. Mit dieser menschlichen Schwäche rechnete R. und er wollte deshalb den Rechner vor einer solchen Lage bewahrt wissen.

Die bedeutsamste Vorschrift der Anhauser Satzungen war die, daß die Tätigkeit des Vereins auf das Kirchspiel Anhausen selbst beschränkt wurde. Zwar hatten auch die Satzungen des Flammersfelder Hilfsvereins und die des Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins einen bestimmten Vereinsbezirk vorgesehen, bei der letzten Gründung R's. war aber der Bezirk wesentlich kleiner, nämlich nur ein Kirchspiel aus vier kleinen Zivilgemeinden bestehend mit etwa 1500 Seelen.

Dieser Verein entfaltete eine außerordentlich erspriessliche Tätigkeit. Er stellt aber noch nicht den Normaltypus dar, wie er später Verbreitung gefunden hat. Vor allem zeigten die Satzungen die Unzulänglichkeit, daß sie keine Vorschriften über den Erwerb und über den Verlust der Mitgliedschaft enthielten. Sie konnten daher noch keine endgültige Lösung darstellen.

Für den Anhauser Verein ist weiterhin die bedeutsame Feststellung zu machen, daß er die ersten Versuche gezeitigt hat, seinen Mitgliedern Wirtschaftsbedürfnisse zu vermitteln.

Es war dargelegt worden, aus welchen Gründen der Heddesdorfer Wohltätigkeitsverein aufgelöst worden war. An seine Stelle trat 1864 der Heddesdorfer Darlehnskassenverein, dem auch die meisten Mitglieder der aufgelösten Vereinigung angehörten, er übernahm ferner die Aktiva und Passiva des letzteren.

Einen großen Fortschritt gegenüber dem Anhauser Verein brachte die Satzung des neuen Darlehnskassenvereins von 1864, als sie eingehende und brauchbare Bestimmungen über den Erwerb und den Verlust der Mitgliedschaft, über die Rechte und Pflichten der Mitglieder enthielt und nur noch diesen das Recht auf Darlehen einräumte. Jeder, der ein Darlehen erhalten wollte, mußte Mitglied werden. Damit wurde Satzungsmäßig festgelegt, was beim Anhauser Verein Verwaltungspraxis gewesen und beim Heddesdorfer Wohltätigkeitsverein durch Beschluß der Generalversammlung vorgeschrieben war.

Nunmehr waren die Mängel, die den Anhauser Satzung noch angehaftet hatten, beseitigt. In soweit handelte es sich um eine logische Fortbildung.

Andere Bestimmungen der Satzung von 1864 sind aber dem System Schulze-Dehliß entlehnt. Die Satzung sah nämlich ein Eintrittsgeld von 1 Taler, eine Geschäftsbeteiligung der Mitglieder mit Einlagen und eine Gewinnverteilung an dieselben vor. Diese fremden Bestandteile der R.-Satzungen sind später freilich wieder verschwunden.

Die bis dahin in allen Satzungen R. vorgesehene ehrenamtliche Tätigkeit der Verwaltungsorgane wurde dahin abgeändert, daß die Generalversammlung über die Gewährung einer Vergütung an diejenigen, die durch die Mitwirkung an der Verwaltung besonders belastet waren, Beschluß zu fassen hätte. Der Rechner dagegen blieb nach wie vor von der Mitgliedschaft des Verwaltungsrates ausgeschlossen.

Eine besonders wichtige Bestimmung in den Satzungen von 1864 war die Vorschrift über die Ausleihefristen. Die Darlehen werden nur auf vierwöchige Kündigung gewährt und müssen in 5 aufeinanderfolgenden Jahren zu gleichen Teilen zurückgezahlt werden. Wir begegnen hier zum ersten Male in einer Satzung R's. der außerordentlichen vierwöchigen Kündigung.

Zwei Gründe haben R. zur Einführung dieser außerordentlichen Maßnahme (vierwöchigen Kündigung) veranlaßt. Einmal war es die Sorge um die Liquidität der Vereine, im Falle fremde Kapitalien gekündigt wurden, und dann die Sorge um die Sicherheit der auf längere Fristen gegebenen Kredite. Namentlich wenn Schuldner und Bürgen in Verhältnisse geraten sollten, welche die Sicherheit der Außenstände gefährdeten, sollte von dem Recht der vierwöchigen Kündigung Gebrauch gemacht werden.

Der erste Heddesdorfer Darlehnskassenverein hat in der Form, wie sie beschrieben ist, nur bis zum Jahre 1869 bestanden. Er war schließlich, da er die ganze Bürgermeisterei Heddesdorf umfaßte, nach Zahl der Mitglieder so angewachsen, daß für die Abhaltung von Generalversammlungen kein genügend großer Saal vorhanden war. Er wurde in vier enger lokalisierte Vereine zerlegt, welche die von R. auf Grund der Anhauser Einrichtungen aufgestellten Modellsatzungen annahmen. Diese Umorganisation fand in Verbindung mit der Annahme neuer Satzungen statt, die

sich dem Genossenschafts-Gesetz anpaßten. Die Vereine wurden durch die Unterstellung unter dieses Gesetz eingetragene Genossenschaften und erlangten Rechtsfähigkeit.

Damit war der Darlehnskassenverein nach dem System von R. in Formen gekleidet worden, die für seine Verbreitung geeignet waren.

In der Folgezeit nahmen sie den Namen Spar- und Darlehnskassenvereine an gemäß der doppelten Aufgabe: Sammlung von Sparkapitalien auf dem Lande und Gewährung von Personal- und Betriebskredit.

Es sei hier kurz auf die wesentlichsten Unterschiede zwischen den Kreditvereinigungen nach dem System Schulze-Dehnbach und R. hingewiesen.

Erstere erstreben eine möglichst weite Ausdehnung ihres Geschäftsbetriebes, um als selbständige autokratische Bankunternehmungen mit rein geschäftlichem Charakter im Wirtschaftsleben stehen zu können. Mitglieder- und Kundenkreis decken sich bei ihnen nicht, die Kreditnehmer sind in 1. Linie unter den Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden und Arbeitern der Städte zu suchen. Die Kredite sind kurzfristig, meist 3 Monate gegen Wechsel. Die Verwaltung erfolgt durch hauptamtlich angestellte Fachleute.

Ganz anders bei den R.-Organisationen. Der Vereinsbezirk erstreckt sich auf 1 oder wenige Dörfer, die Genossenschaften basieren auf Selbsthilfe, nur Mitglieder erhalten Kredite, Mitglieder- und Kundenkreis decken sich demnach. Es sind in erster Linie Bauern und Arbeiter auf dem Lande. Die Darlehn sind kurz- und langfristig, 1–10 Jahre. Alle Genossen haften solidarisch mit ihrem ganzem Vermögen, Sicherheit wird auch durch Schuldschein oder Bürgschaft gewährt. Die Verwaltung erfolgt abgesehen von dem Rechner, neben- oder ehrenamtlich. Der doppelte Charakter bleibt gewahrt. Die Auszahlung einer Dividende ist beschränkt oder kommt gänzlich in Wegfall zugunsten der Ansammlung eines unteilbaren Vereinsvermögens, eines Stiftungsfonds. Weiter beschränken sich die Spar- und Darlehnskassen nicht durchweg auf das Aktiv- und Passiv-Geschäft, sondern sie betreiben daneben noch den Einkauf aller landw. Bedarfsartikel wie Kunstdünger, Saatgut, Futtermittel, Maschinen, wie den Verkauf landw. Erzeugnisse.

Diese eben kurz skizzierten Verschiedenheiten in der Organisation der Kreditvereinigungen von Schulze und R. haben naturgemäß einen lebhaften, oft allzu lebhaften Meinungs-austausch veranlaßt, den man unter der Bezeichnung „Systemstreit“ zusammenfaßt. Er hat sich über viele Jahre hingezogen und wesentlich zu schärferer Ausprägung der beiden Typen beigetragen. Er erstreckte sich dann nicht nur auf die zweckmäßigste Organisation der Einzel-Vereinigung, sondern auch auf deren geschäftlichen Zusammenschluß in Zentral-Genossenschaften.

Wir kommen damit zu den Organisationen höherer Ordnung. Bestrebungen zur Zusammenfassung hat es in allen genossenschaftlichen Organisationen gegeben. Bei den Spar- und Darlehnskassenvereinen nach R. entstand bald das Bedürfnis nach einer Stelle zum Geldausgleich. Bei ihrer Eigentümlichkeit, ihre Tätigkeit auf einen möglichst kleinen Bezirk zu beschränken, konnte sich naturgemäß Geldbedarf und Geldangebot dauernd nicht ausgleichen, sie mußten eine wirtschaftliche Zentrale haben, an welche sie eine Anlehnung im Geldverkehr finden konnten. Der zeitweise Geldmangel und zeitweise Geldüberfluß sollte in der Zentralbank ein Ausgleichsinstitut finden. Es nahm die müßig liegenden Gelder der einzelnen Genossenschaften auf und setzte sie da ein, wo sie fehlten. Nur so konnten die Spar- und Darlehnskassenvereine ihre Aufgabe nach beiden Seiten hin restlos erfüllen.

In seiner großen Menschenkenntnis dachte R. noch weiter. Er hielt es für möglich, daß in der Verwaltung der Vereine auf geeignete Persönlichkeiten unbrauchbare folgen könnten. Die enge Verbindung mit einer Zentrale, die Unterwerfung der Vereine unter ihre Beaufsichtigung und die gedankliche und wirtschaftliche Verbindung der Vereine untereinander sollte diese Gefahr bannen.

Trotz der großen Schwierigkeiten, die ihm seine Gegner und auch die Behörden machten, konnte R. seine Ansichten durchsetzen und die Arbeiten zu einem erfolgreichen Abschluß bringen. Seine Auffassung über die Notwendigkeit einer straffen Zentralisation haben sich später in dem gesamten deutschen Genossenschaftswesen durchgesetzt.

Der Zentralverband, zu dem sich die Genossenschaften nach den Grundfäden von R. zusammenschlossen, erhielt eine straffe zentralistische Prägung. Das Verhältnis zwischen Zentralverband und Einzelgenossenschaft war etwa das gleiche wie das Verhältnis zwischen Genossenschaft und Einzelperson. Die einzelnen Genossenschaften bilden, weil sie ihre Aufgaben allein nicht in der gewünschten Art und in dem erstrebten Erfolge erfüllen können, geschäftliche Zentralstellen, um durch den Zusammenschluß das Ziel zu erreichen, genau so wie die Einzelpersonen sich zu Genossenschaften zusammenschließen.

Die entgeltliche Zentralkassenschöpfung R. ist die am 30. September 1876 unter der Firma „Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse“ gegründete Deutsche Raiffeisen-Bank A.-G. Sie ist die erste genossenschaftliche Zentralkasse, die Bestand gehabt hat.

Das Bedeutungsvolle an R.'s. Schöpfung lag darin, daß er, und zwar bahnbrechend, die Rechtsform der Kapitalgesellschaft für genossenschaftliche Zwecke nutzbar machte, als Aktionäre und Kunden wurden nur Genossenschaften nach seinem System zugelassen, daß sich also der Kreis der Aktionäre und Kunden regelmäßig deckte.

Wie bei den Einzelgenossenschaften treffen wir auch bei der Bank den schon des öfteren erwähnten Dualismus, der gemeinnützige Charakter wird bei ihr ebenfalls festgelegt. Die Dividende

der Aktionäre durfte nicht höher sein, als der von ihnen für Darlehn gezahlte Zinssatz. Im übrigen sollte der Gewinn dem Reservefonds zugeführt werden und dieser auch im Falle der Auflösung der Bank von der Verteilung ausgeschlossen bleiben, dagegen für gemeinnützige Zwecke verwandt werden.

Die Schaffung der Bank sollte jedoch nicht die einzige Tat R's. in der Organisation höherer Ordnung bleiben. Am 26. Juni 1877 gründete er den „Anwaltschaftsverband“ ländl. Genossenschaften. Er sollte der Pflege und Ausbreitung der Genossenschaften dienen und zugleich, und das war das wesentlich Neue an ihm, die Stellung eines Revisions-Verbandes einnehmen.

Anfangs bestand zwischen der Bank und diesem Anwaltschaftsverband nur eine Personalunion, indem Raiffeisen Direktor der Bank und zugleich Anwalt des Verbandes war. Später wurden diese beiden Spitzenvereinigungen auch rechtlich miteinander verbunden, um dann wiederum als Folge der Annahme des Genossenschaftsgesetzes getrennt zu werden.

Die Darstellung der Entwicklung der Spar- und Darlehnskassenvereine nach dem System R. und ihrer höheren Organisationen, der Raiffeisenbank und des General-Revisionsverbandes, wäre aber nicht vollständig, wenn nicht kurz auch die Ereignisse der letzten Jahre berührt wurden.

Sie sind unerfreulicher Natur. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts waren bei einer Anzahl von Genossenschaften geschäftliche Schwierigkeiten entstanden, die jedoch in der Sanierungsaktion von 1911 mit Hilfe der Bank überwunden wurden.

Wesentlich schwererwiegend in ihren Folgen waren die Unglücksfälle, die z. T. als Auswirkung der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse das gesamte Werk R. in Gefahr brachten.

Während des Krieges und noch nach Beendigung desselben waren den Spar- und Darlehnskassen so ungeheuerere Mengen an Kapital zugeflossen, daß es erhebliche Schwierigkeiten verursachte, die Gelder nutzbringend anzulegen. Die Raiffeisen-Bank sah sich daher genötigt, sich an Unternehmungen zu beteiligen, die außerhalb ihres eigentlichen sachungsmäßigen Tätigkeitsbereiches lagen. Sie gab größere Darlehen an Kommunen, wie Hamburg, Frankfurt, Meß, beteiligte sich an Rheedereien und unterstützte auch verschiedene Industrien.

Als dann die Inflation einsetzte, verlor sie den allergrößten Teil dieser Gelder. Aber nicht nur das. Die Bank glaubte ihr, in diesen Unternehmungen steckendes Vermögen so hoch einschätzen zu dürfen, daß sie eine Aufwertung ihrer Aktien mit 50% durchzuführen in der Lage wäre. Das erwies sich aber als viel zu hoch.

Eine weitere Ursache für die Schwierigkeiten, in die die Bank geriet, waren ungeheuerere Wechsellchwindeseien eines Ausländers, denen sie zum Opfer fiel, und schließlich mußte die Bank für betrügerische Spekulationen mit Wertpapieren zweier ihrer Beamten haften, wodurch sie viele Millionen verlor.

Die Raiffeisen-Bank sah sich daher genötigt, Anlehnung an die Preussische Zentral-Genossenschaftskasse zu suchen. Diese streckte ihr zur Sanierung ein Kapital von 40 Millionen Mark zu einem niedrigen Zinsfuß vor. Hier zeigte sich wieder die genossenschaftliche Gesinnung der einzelnen Kassenvereine in glänzendem Lichte. Sie setzten sich für ihr Zentral-Institut ein und übernahmen die Bürgschaft für diese ungeheuerer Summe. Die Bank aber verlor ihre Selbständigkeit bis zu einem gewissen Grade und hat als Ausgleichsinstitut zu bestehen aufgehört. Diese Funktion ist für sämtliche Spar- und Darlehnskassen an die Preußenkasse übergegangen.

Dem Hessischen Provinzial-Verband der Raiffeisen-Organisationen scheint es jedoch zu gelingen, sich wieder von der Preußenkasse frei zu machen. Es ist der Zusammenschluß ihrer 500 Vereine mit ähnlichen Vereinen Hessens und Waldecks geplant, dem es möglich sein wird, die der Preußenkasse gegenüber eingegangene Bürgschaft, die bis zum Jahre 1939 läuft, abzustößen.

Ich komme zum Schluß. In groben Umrissen haben wir die Entwicklung und den Aufbau der Kredit-Organisationen Raiffeisens verfolgt. Aus lokal engbegrenzten Wohltätigkeitsvereinigungen sind das ganze Reichsgebiet umspannende Organisationen hervorgegangen, aber der Dualismus zwischen christlich-ethischen und wirtschaftlich-praktischen Bestrebungen ist dem Werke R. erhalten geblieben. Die Spar- und Darlehnskassenvereine bilden das Rückgrat der gesamten ländlichen Genossenschaftsbewegung. In wenigen Jahrzehnten ist ein großartiger Organismus entstanden, der dem kleinen Landwirte auf dem Dorfe nicht nur die Gelegenheit gibt, seine geringen Spargroschen zinstragend anzulegen, sondern ihm auch den für seine Verhältnisse allein brauchbaren langfristigen und billigen Betriebskredit gewährt.

Auf genossenschaftlicher Selbsthilfe ist das Werk aufgebaut, sie hat den Wucher auf dem platten Lande, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich ungehindert breitmachte und unendlich viele Existenzen vernichtete, fast ganz aus dem Felde geschlagen.

Sollte uns diese Entwicklung in der ungleich tieferen und weiterreichenden vaterländischen Not nicht zum Hinweis darauf dienen, wie wir zur Freiheit gelangen können? Selbsthilfe, Einsteher aller für einen, und des einzelnen für die Gesamtheit, echt genossenschaftlicher Sinn, das sind die Mittel, um dem schamlosen Wucher, den unsre Feinde am deutschen Volke treiben, mit Erfolg zu begegnen.

Möge der Weg dazu ein ähnlich erfolgreicher sein, wie ihn R. mit seinen Genossenschaften gegangen ist! Nur wenn wir uns die Gesinnung R's. zu eigen machen, werden Gedenkfeiern wie die heutige, ihren Wert für das Vaterland haben.